

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 Mtl. 50 Pfg., durch die Post
1 Mtl. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizelle für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beizelle für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 30.

Dienstag, den 19. Januar

1892.

Frankreich innen und nach außen.

Paris, 17. Januar.

Die neuen Sessionen der Kammer wie des Senats sind dieser Tage durch die Präsidenten mit längeren Ansprachen eröffnet worden, in denen die friedlichen Aufgaben Frankreichs hervorgehoben wurden, während die Berührung auswärtiger Fragen fast gänzlich unterließ; nur Floquet, der Präsident der Kammer, streifte zum Schluss seiner langen, warmen, an tönenden Worten reichen Ansprache die großen Sympathien, die sich Frankreich auswärts erworben, und gedachte auch der „militärischen Wiedergeburt“ des Landes, welche, noch mehr wie früher, alle Franzosen unter dem hohen Banner der Republik vereinen und sie unüberwindlich machen werde in der Erfüllung ihrer doppelten Aufgabe: im eigenen Staatswesen der Gerechtigkeit und unter den Nationen dem „soliden“ Frieden, gegründet auf der Achtung vor dem Recht“, zum Siege zu verhelfen! Auf derartige oratorische Kunststücke, die sich gut anhören, aber schlecht lesen, ließ sich De Moger, der Präsident des Senats, nicht ein; er fasste sich bedeutend kürzer und hielt mehr eine Rede pro domo, das heißt: er verweilte eindrucklich auf die Bedeutung und Aufgabe des Senats, der auch fern nicht von der genauen Erreichung seiner wichtigen Ziele abzuweichen werde! Leichter Streich war auf die Abschiedenen, neuerdings sich wieder härter geltend machenden Behinderungen gennügt, die „schwierige“ Einrichtung des Senats recht bedeutend umzugestalten. — Senat wie Kammer finden übrigens ein hübsches Arbeitspensum vor; ersterer wird zunächst viel mit der Beratung des Budgets von 1893, welches übrigens noch nicht ganz fertig ist, nach den ungefähren Ansätzen des Finanzministers Rouvier bis aber auf etwa 3,258,666,000 Francs Einnahmen und 3,248,388,000 Francs Ausgaben (denn man will endlich haften — die Postfach hört ich wohl, allein mir fehlt der „Wand“!) belaufen soll, zu thun haben, letzterer mit der Beschaffung mannigfacher dringlicher Geldbedürfnisse, unter denen in erster Linie diejenigen sozialer Natur stehen, welche mehr oder minder auf eine Auflösung der verschiedenen Klassen, namentlich zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern, sowie eine Vereinfachung der zu großer Gegenstände dabei hinzugehen.

Wenn Floquet, wie oben erwähnt, das „Sieges der Gerechtigkeit im eigenen Lande“ gedachte, so hat er indirect damit ein sehr viel mit Lebenskraft behandeltes Thema berührt: die Ermäßigung der Gerichtskosten. Die Kammer hat darüber des Langen und Breiten verhandelt und auch ihre endgültigen Beschlüsse gefasst; am Senat liegt es nun, noch seine Bereitschaft dazwischen zu werfen und den Teig gefestigt zu kneten — nur hat man kein allzu großes Vertrauen dazu und fürchtet, daß der so nie so nicht ganz Teig gänzlich an Geschmack verlieren möchte. Auch bei dieser Ermäßigung will man, und zwar mit vollem Recht, speziell auf die kleinen Leute Rücksicht nehmen, die bisher auf das Ungerechteste unter den hohen Kosten zu leiden haben, denn ihre, die sogenannten geringeren,

Prozesse sind um das Dreis- und Vierfache theurer, wie die großen. Aber nicht nur gegen die hohen Kosten der Justizpflege, auch gegen einzelne Preise der letzteren selbst wird gegenwärtig ein heftiger Ansturm unternommen, und die Männer der Feder stehen dabei in erster Linie, da die Schraube des Preßgesetzes neuerdings etwas sehr straff angezogen wird, ja, man sogar von einer Verschärfung der Preßgesetze muntert. Aber die Stellung und den Einfluß der „hommes de lettres“ in Frankreich wie besonders in Paris kennt, der weiß, daß hier ein Kampf mit der Presse meist zu Gunsten der letzteren ausfällt und daß sie schon manchem Minister, der es mit ihr verlor, den mit schnellem Ruck sein Portfeuille entzogen hat. Das kann sich auch jetzt leicht wieder ereignen, zumal nicht nur die Redacteure und Journalisten sehr gereizter Stimmung sind, sondern auch viele andere Schriftsteller und Künstler, die in größerer Zahl einen geharnischten Protest gegen die mehr und mehr zunehmende obrigkeitliche Bevormundung der „Freiheit der Kunst“ unterschrieben haben, in welchem sich die „Söhne Rabelais“ und „Voltaire's“ heftig auflehnen gegen die „Söhne Zartus's“, die sich jetzt wieder breit zu machen suchen! Dieser Protest betrifft die Verurteilungen verschiedener Redacteure und Zeichner gewisser Blätter, die im Text wie in den Illustrationen die Druckerwärde gehörig gemischt hatten, und wenn man eine Bestrafung derartiger „Literatur- und Kunstverwele“ auch durchaus billigt, so mag doch hier und da die Justiz zu weit gegangen sein; Jeder ist gewiss damit einverstanden, daß, wie es dieser Tage hier geschehen, der Director des „Realistischen Theaters“, in dem mehr wie schlüpfrige Stücke aufgeführt wurden, angeklagt und bestraft wurde, aber wenn man ihn, wie es der Fall, zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis verurtheilt, so darf man nicht, wie es sich vor vierzehn Tagen ereignete, einen Zufall für freisprechen, der einen seiner „Collegen“ zu empor den Gefängnis, und einen Liebhaber nur mit sechs Monaten Gefängnis bestrafen, der seine widersperrige Geliebte mit dem Messer „fast durchstieß“!

Neben der Justizpflege sind es die Handelsverträge, welche gegenwärtig hier gespannte Aufmerksamkeit erregen, nur ist bisher wenig zu entdecken, was die letztere fesseln könnte, denn so nach auch der erste Februar ist, an welchem bekanntlich die Verträge Frankreichs mit einer Reihe von Staaten erlöschen, so fern ist noch der definitive Abschluß der meisten und so problematisch sind noch die Verhandlungen mit den einzelnen Ländern. Von den letzteren sind diejenigen mit Holland noch am meisten geblieben, Spanien bleibt nach wie vor das Schmerzenskind und zu ihm gesellt sich die Schweiz, die viele Schwierigkeiten macht und recht kühl erklären ließ, daß ihr, im Gegensatz zu Deutschland, Frankreich fast gar keine Zugeständnisse einräumte, weshalb der Abschluß auch noch in Frage stehe. Je weniger Erfolge man in dieser Beziehung aufzuweisen hat, mit desto schärferer Gesinnung erwacht man der Angriffe, welche die Handelsverträge der Dreimächte von bestimmten Seiten in Wien und Rom erfahren, wie man überhaupt in

jeder Hinsicht ihre kommerzielle wie politische Bedeutung abzuschwächen sucht. Jules Simon, der im „Temps“ diesen falschen Chauvinismus bekämpfte, muß sich mancherlei Angriffe deshalb gefallen lassen, die ihn aber kaum abhalten dürften, auch gegebenen Falls im Senat seine Meinung offen auszusprechen; der Präsident des letzteren hatte ja in seiner Ansprache versichert, daß der „Senat sehr wohl wisse, daß die Wärme nicht das Licht und das Fieber nicht die Gesundheit sei“, — werden sich dessen die würdigen Senatoren erinnern, wenn jene sehr warme und sehr fieberhafte handelspolitische Frage zur Erörterung gelangt?

Nach außen hin sieht Alles hier ruhiger wie seit langer Zeit aus. Die Klammung Egyptens seitens Englands ist in den Blättern aller Parteien gelegentlich des Todes des Viceröys wohl eingehend behandelt worden, praktische Vorschläge dazu aber wurden — am wenigsten von offizieller Seite — nicht gemacht; vollständig ist durch den Tod des Herzogs von Clarence, bei welchem die gesammte hiesige Presse eine sehr tatvolle Haltung einnahm, die Angelegenheit überhaupt in den Hintergrund getreten, und auch von Marokko und der vorgeschlagenen Besetzung Tanger's durch französische, englische und spanische Marinegruppen hört man gegenwärtig weniger, wie man bei der colonialen Eiferlust Frankreichs erwarten dürfte. Nur Bulgarien wird fortgesetzt als „wildes Land“ behandelt, und Stambulow vereint auf sich die beneidenden Anfeindungen Bismarck's; die übrigen Staaten können damit zufrieden sein: einen Völkerversteher muß ja die französische Politik fast immer haben, und es ist gut, wenn er — weit vom Schusse ist!

Locales.

(Nachdruck der Originaltexten aus dem unter dem Titel „Lokal-Anzeige“ gesetzter.)

Wiesbaden, 19. Januar.

* Zur Erinnerung. Der 19. Januar 1861 war für Italien und speziell für den in Sicilien herrschenden letzten Bourbonenkönig Franz II. ein wichtiger und entscheidender Tag. Dieser König, in mittelalterlichen Aufzeichnungen erzogen und ohne das geringste Verständnis für seine Zeit, war dem Ansturm Garibaldi's, des rücksichtslosen Freischäarenführers, und Victor Emanuel nicht gewachsen und er hatte sich nach Gaeta, der Hafenstadt und Festung, zurückgezogen. Dahin hatte Napoleon III. nun eine französische Flotte geschickt und wirklich wäre der Ausgang des ganzen Krieges nicht abzusehen gewesen, wenn nicht der Kaiser der Franzosen hier dasselbe doppelte Spiel getrieben hätte, wie einige Jahre später in Mexiko. Am genannten Tage zog er die französische Flotte aus dem Hafen von Gaeta zurück und überließ den König Franz II. seinem Schicksal, das nun nicht mehr zweifelhaft sein konnte und Entschonung für ewige Zeiten hieß. Es ist heutzutage ganz gut, sich derartiger französischer Schicksale zu erinnern; auch in unserer Zeit kommen Verdrüßensszenen in Sätzen vor, aber am Ende dürfte die große Freundschaft und Unterstützung mit einem Abzug à la Gaeta in die Brüche gehen. Darum — immer ruhig Blut, trotz Kronstadt, Petersburg und Moskau.

Nachdruck verboten.

Die Geistermühle.

Rheinische Novelle von Julius Nasch.
(1. Fortsetzung.)

Als das Mädchen erschien, erkannte ich bei seinem Kahlköpfe, hoch aufgeschossen, überstrahlt von Wuchs, die alte Weib und in Folge schlechter Nahrung entstellte, sah ich angedeutet des ausgewachsenen Mädchens und der bloßen alte Holz, fremdartig, achtungsbefehlend aus. Ich fühlte, daß an seiner Sittenreinheit nicht zu zweifeln sei.

Marianne musterte mich mit den großen dunkeln Augen so hochfahrend, als sei ich der angeworbene Dienstbote, nicht sie.

Nur die Kosten der Ueberfahrt zu sparen, schlug mir die alte vor, ihre Enkelin folglich mitzunehmen, die ohnedem auf den Dienst vorbereitet sei. Während dieselbe ihre Halsketten armdete, ergoß sich Jene in einen Strom von Klagen. Sie jammerte über ihre Armut und daß sie die Enkelin, die in dem erbärmlichen Waldhause nichts verdiene, völlig untergehe habe. Auch bedrängte sie mich, ihr die Hälfte des Lohnes zuzusagen, worauf ich ungerne einging — so sehr wollte mich die Habsucht des Weibes an. Doch mußte ich der großen Jugend des Mädchens wegen, die mit ihren hübschen Jahren noch ganz unter der Vormundschaft der Großmutter stand, nachgeben.

Als Marianne mit ihrem dünnen Bäckchen über der Schwelle erschien, fragte ich lachend, ob ich ihr etwa die schwere Last abnehmen solle.

„Sie warf den Kopf stolz in den Nacken und erwiderte, die alte mit vorwurfsvollem Blicke streifend: „Wenn Großmutter mir gäbe, was mir gehört, könnte Euch mein Bündel schwer genug werden!“

„Sollte mir einfallen“, leiste die Alte, „Dir den Firtelanz Deiner leichtfertigen Mutter mit auf den neuen Lebensweg zu geben! Was hatte sie auch, als sie, Dich auf den Armen, zu ihren alten Eltern zurückkehrte, nachdem sie der Flotte Jäger, Dein Vater, verlassen? Es war alles Plunder, den die Motten fraßen. . . Nichts erhältst Du, nichts! . . . Was ich hergebe, bist nur Du, hungriges Ding!“

„Großmutter“, sagte das Mädchen mit bebenden Lippen, „erleide ich nicht weiter. Ihr sollt Alles zurückerhalten, aus Kreuzer und Pfennig, was ich Euch gekostet habe, und sollte ich mich dabei zu Tode arbeiten. . . Meine Mutter aber, die schaltet nicht — das leide ich nicht!“

Ohne ein Wort des Abschieds eilte sie den Berg hinab, so daß ich Miße hatte, ihr zu folgen.

Am Abende, wo ein Ruderfracht mit dem Müllerfahne anferer Harrie, sprang sie auch zugleich in das Schiffchen, um sich, weit von uns rudernden Männern entfernt, niederzulassen.

Sie starrte nach den Bergen, die wir verlassen, und ich sah, daß Thänen ihre Augen füllten.

Mich dauerte das arme Ding, das von Niemandem betrauert, von Keinem gesehnet, die Heimath verließ. . . . Ein junger Vogel, den die Alten aus dem Neste stießen.

Sie kämpfte umsonst gegen den sie übermannenden Schmerz. Laut aufschlundend vergoß sie ihr Haupt in die Hände.

Ich rief ihr zu: „Marianne, was soll das heißen? Besonnt schon Heimweh, ehe Du aus dem Gesichtskreis Deines Vaters?“

„Sie hob den Kopf, sah mich groß an und lehrte, ihre losgerissenen Haare aus der Stirne streichend, dem heimathlichen Ufer den Rücken. Sie begann ein Lied zu summen.“

„Ist's Euch so recht, Herr Sklavenhändler?“ frug sie nach einer Weile.

„Holla, hol! So war's nicht gemeint. Wenn Du nicht freiwillig Deinen Dienst antrittst, nur gezwungen von der Großmutter, so will ich nichts mit dem häßlichen Handel zu thun haben. Warum sprachst Du nicht früher, thörichtes Mädchen?“

„Fragte mich Jemand um meine Meinung?“

„Dies zu thun, war nicht meine Sache“, fuhr ich auf. „Das Drangsal mag die Alte behalten; ich erbehe es gern aus meinem eigenen Beutel. Dich, aber bringe ich ihr zurück, so wahr mir Gott helfe!“

Ich wendete das Boot.

„Lach's nur sein!“ rief sie, sich bemügend zu lachen. „So war's nicht gemeint. U, ich scherzte nur. . . . Dienen muß ich, da kann es mir ja einmahl sein, wo es geht. Die Großmutter nähme mich ohnehin nicht mehr auf! Der bin ich zu groß und zu hungrig geworden. . . . Wenn ich meinte — geschah's — nun ja, weil dort nun einmal meine Heimath ist.“

Sie legte die Hände übereinander, sah sinnend vor sich nieder und sprach ferner kein Wort.

Auch ich schwieg und war gelangt bei dem Gedanken, was die Müllerin über das wilde Ding sagen würde. Allein wider meinen Willen lenkte ich die Augen nach ihr hin. Nun erst sah ich, welch' schönes Mädchen ich angeworben und daß ich sicher damit gegen den Willen Jener verstoßen hatte.

An der Einfriedigung des Gehöftes trat uns die Müllerin entgegen. Auch sagte sie folglich stumm: „Was ist Dir eingefallen, Martin, eine so hübsche Dirne zu bringen?“

„Seien Sie ruhig, Frau Müllerin“, entgegnete ich; „die sticht wie Brennstoff! an die wagt sich Keiner!“

Portikus im Parkhaus. Frau Helene Reisinger ist als Berichterstatterin unserer Tages- und Wochenblätter eine der beliebtesten Damen, die in unsern Reihen kommt, hinreichend bekannt und beliebt. Eine seine Erzählung und ein wohl durchbildeter Vortrag aber sind weit sehr verschiedene Dinge und daß die Begehung für das Gelingen der Fähigkeit für das Andere nicht immer in sich schließt, wurde gestern wieder bewiesen. Der Vortrag (Vorlesung) ist, auf künstlerischen Aufbau und Anordnung vieles vermissen und zerstückelte vielfach in Einzelheiten; dazu kam, daß das Thema auf sich ein schwaches Gewicht hat und besser eine sorgfältigere Gestaltung seitens einer Vortragenden erforderte. Eine gewisse Höflichkeit sprang über einen solchen Stoff und über Eydreichs, der zu reden zu hören, hat an sich schon etwas Biederhümiges. Hierzu kam, daß Mednerin ihren Vortrag einen rhetorischen Anstrich durch die Modulation ihrer Stimme zu geben suchte, ohne dazu die Fähigkeit zu haben. So machte dies Wechselspiel zwischen laut und leise, zwischen hell und dunkel nur nervös und es bedauerte besonderer Aufmerksamkeit, um etwa tragische Mittheilungen verstehen zu können. Trotz solcher technischer Mängel hat das Thema Anmerkenswertes genug, um schließlich die Zuhörer noch zu lebhaften Beifall zu veranlassen. Hinter dem abentheuerlich klingenden Titel „Der Vortrag und die Schiffe“ verbirgt sich ein Vortrag über die internationale Flaggensprache, der durch eine höchst mögliches Band um fast alle civilisirten Völker läuft. Mednerin äußerte sich zunächst über Alfensignale, die den Schiffen vor allem Mittheilungen über das Fahrtracé machen, dann über die Boosignale der kleinen Schiffe unserer deutschen Meere. Viele Signale sind aber gleichsam nur ein Widerhallen gegen die Mannessprache in Hinsicht auf die Signalfarbe der Völker, eine Sprache, der gleichsam ein Lieberleibsel der ehemaligen optischen Zeichensprache bedeutet. Die Flaggenbar, die größte Seefahrtsoption unserer Jahrhunderte, haben sie erfinden und als ihr eigenthümlich Begründer bezeichnet. Seine ersten Aemterausführer und Seemanns Capitän waren die Völker, die sich heute auf der Welt befinden. Der Marriot, sein Schiff, sein Hehrthe, auf dem die Völker ihre Stellung einer vierfachen Flagge und eines dreieckigen Winkels, und der vier Farben roth, gelb, weiß und blau, wurde nochmals zweiter ausgebaut, 1864 von Frankreich, 1867 von Preußen acceptirt und ist jetzt bei allen civilisirten seefahrenden Völkern in Gebrauch, deren Seelenste fast, ohne die verschiedenen Sprachen zu kennen, durch diese Flaggen-signale doch auf das Genaueste verhandigen können. Nicht weniger als 78,000 Sprachheile lassen sich durch die Variationen der nämlichen Flaggen, Wimpel und Farben bilden und das in allen Sprachen erscheinende, betr. Verstand ist von einem gewöhnlichen Unfahne, die Völker, die sich heute auf der Welt befinden. So hat die Gatte, der mit 300 Auswanderern nach Brasilien fuhr und auf dessen Schiff die schwarzen Boden ausbrachen, von einem portugiesischen Schiffe Medizin und Desinfectionsmittel auf ansehnliche Entfernung und er erhielt sie. Dann erzählte die Dame, wie ein Dampfer ihnen fund gethan, daß er brenne und bitte, in der Nähe zu bleiben, und wie sie schließlich nach stürmischer Nacht die Benennung des brennenden Schiffes geriet. Harmloser gehalten sich bei einer Quarantäne die Einladung durch Flaggen-signale zu einem Uferantritt auf ein Gefaß, um Quarantäne llegendes Schiffe zu untersuchen, und wie ein Dampfer eines besaß, der sich in der Nähe eines fremden Capitäns, insofern, er durch Signale, die durch den Freund möglich an Bord mahnung gebunden ist. Durch solche persönliche Mittheilungen belebte Mednerin ihren Vortrag vielfach, auch machte sie durch die Vorgebung von Bilderselen die Art der Signalfarbe deutlich.

Steuereinführung. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, am 20. Januar, die Frist abläuft, in welcher, den zur Abgabe der Steuer-Erklärungen verpflichteten Besitz ausgedehnten Geistlichen die ausstehenden Deklarationsformulare an den Vorständen der Beamten-Steuerämter zu gelangen ein müssen. Nach § 30 des neuen Einkommensteuergesetzes bräutet derjenige Steuerpflichtige, welcher die ihm obliegende Steuererklärung nicht bis zum 20. Januar abgegeben hat, die gesetzlichen Rechtsmittel gegen seine Einkämpfung für das Steuerjahr 1892/93.

* **Professor Mummien und Oberst von Chausen.**
 Gegenüber den Angriffen des Abgeordneten Lieber (nicht gestrichen) über die Verhältnisse des Professor Mummien, der angeblich die Verdienste des Obersten von Chausen um die wissenschaftliche Erforschung des römischen Grenzwall'es, als Chausen zu citiren, angelehnt haben soll, wird der „National-Zeitung“ Folgendes geschrieben: Römische Geschichte, Bd. V, pag. 140, Anm. 1, lesen wir: „Dieser Wall gilt für die Kastell-Linie des Rheinbrihl's bei Borch (Chausen), der römische Grenzwall, (S. 7 f.).“ Ebenda pag. 142, Anm. 1: „Die römischen Truppen verteidigten sich auf dem Zime's, dessen Resten nach Chausen's (römischer Grenzwall, S. 335) befindet sich, gegen die Angriffe der Germanen von einander entfernt sind.“ Ebenda pag. 143: „Chausen (S. 335), Seite 340 rechnete auf ein mittelgroßes Kastell, einschließl. der Weite 200 Mann.“

20. * **Vergiftung durch Antipyrin.** Der Frankfurter Polizeibericht schreibt: Ein hiesiges Lebensmännchen litt an heftigem Kopfschmerz, nahm am 24. v. Mts. 2 Antipyrinpulver und, nachdem die Schmerzen nicht nachliessen, am 26. v. Mts. nochmals 2 Pulver von je 1 Gramm. Am 28. v. Mts. machte zum Arzt geschickt werden, welcher das Mädchen tief bewusstlos, mit Zuckungen und ausserordentlichem Puls antrifft und Antipyrinvergiftung konstatierte. Das Bewusstsein trat erst am folgenden Tage wieder ein und die Vergiftungstherapie wurde erst gegen Abend wieder normal. Das

So auch war es. Schon im ersten Augenblicke wies sie alle Annäherungen der jungen Burschen, sowie das lose Gespötte der Mägde, die sie ihrer verflachten Kleider und bloßen Füße wegen rächten, herbe zurück.

Bei der Arbeit aber zeigte sie sich anständig, griff rüstig zu und Alles wurde unter ihren Händen was Reines. Man hatte niemals nöthig, ein Ding zwei Mal zu sagen, noch eine Verrichtung zu tadeln. Ihr Stall war wie eine Stube aufgemacht, und die Kühe, der Stolz der Müllerin, wurden besorgt wie nie zuvor. Dabei griff sie müßig zu, wenn eine erkrankte. Eße der Thierarzt zur Stelle, hatte sie schon ihre Mittel angewandt, die sich auch jedesmal als die richtigen erwiesen. Immer bereit zur Hülfe, wurde sie bald ein Segen der Mühle. In Augenblicken der Gefahr oder besähe sie durch ihre Unsiht die Mannskente, der schreienden Weiber nicht zu gedenken.

Das zeigte sich bei einem unglücklichen Ereigniß. Eines Tages nämlich entstand in dem mit Stroh und Heu gefüllten Dachstode obethals des Stalles Feuer. Während Alles durcheinander lief, jammerte und schrie, sprang sie in den Stall, umwidelte die Augen der Kühe mit Tüchern und trieb sie durch Rauch und wirbelnde Flammen auf die nächste Wiese.

Die Dienstleute konnten dem besonnenen Mädchen ihre Meinung nicht verhehlen und die Müllerin zeigte sich immer aufreudiger. Sie erkannte mit der ihr eigenen klugen Beobachtung, daß sich ein Waagen Schatz für das Haus und mit Geld nicht zu bezahlen sei. Sie erhobte freiwillig ihren Lohn und schenkte ihr auch tie und da einen abgelegten Rock und Schuhe für ihre bloßen Füße.

Marianne verstand es vortreflich, sich die Kleider anzupassen. Auch trug sie ihre Haare fortan auf eigene Art.

Wädhren ist immer noch nicht gesund und mühte wegen allgemeiner Schwäche zur Erholung in ihre Heimath ebreilen. Es wird deshalb auf die Gefahr des Gebrauchs von Antisyria aufmerksam gemacht. — Befürchtet man Antisyria von jetzt ab nicht mehr ohne ärztliches Attest verfaßt werden. Da aber noch viel Antisyria von früher her in Privatbesitz sein dürfte, so sei im Hinblick auf das traurige Vorkommniß wiederholt vor dem Gebrauch desselben ohne Hinzuziehung eines Arztes gewarnt.

= Für Altmrode. In Eltsville wird am 30. d. Mts. Morgens 11 Uhr der Jagdbezirk von 5000 Morgen öffentlich verpachtet. Jagdliebhaber werden auf den guten Rehwildstand aufmerksam gemacht.

— Die **Gichtstorken** des Christenthums erfreuen sich, zu wird uns geahndet, in diesem Jahre besonders Aufmerksamkeits. Nachdem Herr Prediger folgt die Evangelien im Sinne der modernen Bibelforschung behandelt und in Herrn Professor Lamm die gläubige Richtung der protestantischen Bibelforschung zu Wort gekommen ist, soll nun auch, wie aus dem Annoncenheft ersichtlich, die katholische Auffassung ihrer Darlegung finden. Am Donnerstag, Abends 8 Uhr beginnend, wird Herr Prälat Dr. Heller die Frage im Saale des Rath. Lebereiner in der Form: „Sollte die Kirche sich nicht zu befeuern, zu bürsten sich wohl auch manche Irthümer?“, zu eröffnen und, einmal die andere Seite zu hören und nicht einseitiges Urtheil sich zu bilden.

* **Handelsregister.** Bezüglich der Firma „A. Berges“ zu Schierstein wurde eingetragen: „Das Geschäft ist durch Kauf an den Kaufmann Carl Vanger zu Schierstein übergegangen und wird von demselben unter der Firma „A. Berges Nachf.“ zu Schierstein fortbetrieben.“

„Sonntagsfeier und Löhnungstag“. In unserem geliebten Vaterlande krebt uns ein tiefer Vorfahrtsgeist, daß er aus den in dem Artikel angeführten Gründen bereits seit 14 Jahren den Dienstag als Ruhetag eingeführt habe und daß seit jener Zeit kein Fall vorgekommen sei, daß seine Leute den Montag blau gemacht hätten, was bis dahin die Regel war. Er und seine Arbeiter hätten sich bei der Neuerrichtung begeben müssen.

= Die Vorstellungen Gen Ali Hassan's im Römersaal werden zahlreich besucht und das Publikum zeigt sich sehr dankbar für die dargebotene Kurzweil.

= Ein Dörfer. Heute Morgen sollte ich vor einigen Tagen hier abgefeigter Defectur nach jener Garmisch Diefenbach-Brüderfraktion werden. Als man ihn die Friedrichstraße entlang führte, verfuhr er plötzlich an dem Kirchenwege neben der Polizeidirection zu entkommen. Einige hoch in die Höhe gefeuerte Marmeladen hatten den gewöhnlichen Erfolg, die Mitternachtskinder zu verjagen. Nachdem sie richtig, so daß er schon auf der Garmisch-Brücke stand, wurde er durch die Mitternachtskinder zum Umkehren gezwungen. Bis 10 Uhr 45 Min. so warten, wo sie mit ihrem Gefährten den Hülsen wieder der Neugierigen ausgelegt war.

-o- **Ein Fall,** der leider die unheilvollsten Folgen hätte haben können, ereignete sich gestern Abend auf der Schreinerstrasse. Nach 7 Uhr einer im Letztmumende die Strasse hinauf, welcher, wie man vermuthet, in Folge ungeschickter Leitung, bei dem Ueberübergang in den Gassenabgraben umfiel, so daß der hintere Theil auf dem Gesäße lag. Der Kessel des dem Fuhrunternehmer A. D. gehörigen Gefährts war glücklicherweise noch so lesomen, sofort nach der Bärterkation an der Biederstrasse zu lenken, um dort zu veranlassen, daß ein etwa anfuahrender Fuhrman, dem Muffen auf den Wagen gebracht werde. Diese Vorkehrung, die das Gefährt noch nicht aus dem Feuer frei, als ein Verhängnis aus dem Abgrabenhohl kam, der die Fuhrmann hollen mußte und erst, nachdem das Gefährt wieder hoch gemacht war, nach längerer Verapfung um 8 Uhr 10 Min. die Fahrt nach Langendammhohl forsetzen konnte.

= **Festwechsel.** Das Haus der Frau Mörsch, Jahrsfr. 21, ging in den Besitz des Metzgermeisters Imgrund über und beabsichtigt der Käufer daselbst eine feinere Metzgerei zu betreiben.

Provincielles.

§ Hirschberg (Kreis Unterlahn), 17. Jan. In den ersten Tagen des neuen Jahres starb hier ganz nach kurzem Krankenlager Herr **Barzer Friedr. Aug.** Gedulde wirkte 30 Jahre als **Barzer** in den Gemeinden **Wissenheim, Merxhausen, Weiskirchen, Alpendorf, Arnoldsbach** und zuletzt beinahe 25 Jahre hier. Im Laufe dieses Jahres wollte derlei gelegentlich der Einweihung des neuerbauten **Hirschleins** sein 25-jähriges Jubiläum als **Barzer** von **Hirschberg** feiern. Sein Andenken wird stets in Segen bei uns bleiben.

Dr. H. J. Petersen, 17. Jan. Gestern wurde hier eine kleine Andachtsfeier abgehalten, bei welcher die Frau Pastorin durch ein Gebet und eine Predigt zu erfreuen hatte. Nachdem nämlich der auf Kosten des Kreises von Fräulein Wilm aus Westberg abgelassene Kursus in weiblichen Handarbeiten beendet wurde, ist ein großer Teil der Näh-, Mahlen-, Web- und Stickerarbeiten öffentlich ausgelegt worden, um zu zeigen, doch auch die feineren Arbeiten wie Strohkörbe, Kissen, grüneisen- und planmässig eritert werden müssen. Ein solches in diesem Winter in Malmoe stattfinden. Morgen wird die neue landwirtschaftliche Winter Schule hier eröffnet werden.

Anstatt sie in gekochten Bissen herabhängen zu lassen, wobei ihr der weisse reiche Haarschmuck oft losgelöst über Stirne und Nacken fiel, wand sie sich denselben jetzt gleich einer Krone um das Haupt.

Sie freute sich von Tag zu Tag mehr mehrer guten Wahl und der vortheilhaften Veränderung, welche aufstehend mit dem Mädchen vorging. Das geordnete Leben, die bessere Kost, die Ruhe, deren sie nach der Arbeit genoß, sowie die Anerkennung, die man ihr nicht vorenthielt, wirkten gleich einem Hauber auf ihr junges Gemüth. Ihre Farbe wurde blüher, ihre Gestalt voller, die ganze Erscheinung von einer Schönheit, daß sie Jeder mit Bewunderung anblicken mußte. Sie achtete dessen aber nicht und blieb nach wie vor in sich abgeschloffen, mit stillem Sinnem zur ihrer Arbeit zugehrt.

Ich erlachte mich häufig bei einem Gange durch den Hof, wo ich sie bei der Arbeit singen hörte, oder auf einem Umwege, wo sie, wie ich wusste, gerade Futter holte. Sie war mir eine Augenweide, und schloß mir eine Achtung ein, wie vor ihr kein anderes Mädchen.

Die spät erwachte Liebe erstarkte mich um so tiefer. Raum der Schule entlassen, fiel mir die Pflicht zu, für Mutter und jüngere Geschwister zu sorgen. An mich selbst und eigene Lebensfreuden zu denken, dazu kam ich nicht. Nun war freilich die Mutter todt, die Geschwister waren selbstständig — ich aber war darüber zu einem alten Gesellen geworden. Am Rheine zählt man auf dem Lande mit dreißig Jahren zu den Alten; Niemand nimmt an, daß man noch freien könne oder wolle. Auch war mir dergleichen nie in den Sinn gekommen; die schwachen, sicheren Nägele mißfielen mir, und ich suchte mit Vorliebe den Umgang der Männer.

(Fortsetzung folgt.)

* **Aus der Umgegend.** In Oestrich kaufte Herr Maurermeister M. Feldner einen Acker (per Ruthe zu 40 M.) und wird auf diesem Grundstück eine Reihe von Arbeiterwohnungen errichten, woran es in Oestrich sehr mangelt.

In der Nacht zum Sonntag überfiel in Kassel im Vollge-
fährlich ein dort eingebrachtes Individuum den Aufseher mit einem
Messer und tödtete ihn durch einen Schnitt in die Kehle. Der
Mörder entsprang darauf.

Die jüngst brachte Nachricht von der Verlegung des 4. Grenadier-Regiments Königin Augusta von Goblitz nach Reichenbach bestätigt sich der „Cobl. Volksz.“ zufolge. Die für das Regiment bestimmte Kaserne in Moabit soll in diesem Frühjahr fertig werden und die Uebersiedelung nach Berlin für 1. April 1883 vorgezeichnet sein. Ob dagegen ein anderes Regiment in Goblitz in Garnison kommt, bleibt abzuwarten.

Deutscher Reichstag.

hd. Berlin, 17. Januar.

Zweite Lesung des Ges. Fortsetzung der Beratung, die Post- und Telegraphen-Verwaltung. — Bei dem Titel Staatssecretar weist Wilsch (frei) darauf hin, daß die Post zur Sicherung von Uebergriffen erst in zweiter Linie da sei und fordert die Entlastung der Beamten, Verabreichung der Telegraphenverbindungen, welche die Vehrenahme zur Folge haben werde. Er wünscht die Fortbearbeitung der Postaufträge. — Bachem (Centr.) wünscht, daß die Telegraphen von Postbeamten abgeben und Postbeamte die Telegraphen-Assistenten der Telegraphenämter-Verordnungen, der seine ungeschulten Bediensteten verlor. Er hoffte, daß die Postverwaltung die hoffentlich Stellung zum Verbands treue. Für die Sonntagfrage hat er beantragt, man müsse nicht gefahren, da der dreizehnte Sonntag als Feiertag zu wenig sei. — Wilsch (frei) wünscht die Befreiung der ungleichen Behandlung der Postbezirke in Berlin und den Provinzen. — Staatssecretar v. Stephan theilt mit, die Beamten für Berlin seien so bedeutend, daß eine Abänderung unmöglich sei. — Singers (Centr.) wünscht für die Beamten einen freien Sonntag in jedem Monat, im Ganzen 365 freien Tage. — Bebel (Soz.) befragt das Ministrium, ob die Beamten als Schlichtung der Civilmilitär. 18,000 Beamten Post und Telegraphen-Verwaltung. Wilsch (frei) befragt die Beamten, ob sie die Befreiung dieses Militärs ein höheres Gehalt zu zahlen. Auch er verlange Sonntagfrage, aber nicht in den Provinzen. — Reichspostamts-Director Fischer erklärt, man könne nicht, den Beamten an Sonntagfrage das Mögliche zu erreichen. Eine Nebenbeschäftigung zu erlauben, könne nicht verboten werden. Der Verbot der Postbeamten zu bilden, sei unmöglich, wenn seines Vorgesetzten nach Vorgelegen. — Stöcker (cons.) wünscht die Einkürzung des Dienstes an Sonntagen, namentlich den Wegfall des Nachmittagsdienstes und des Postbetriebs. — Staatssecretar v. Stephan: Der Wegfall des Dienstes am Sonntag Nachmittags und am Montag Morgen ist eine Befreiung der Beamten möglich. — Bebel (Soz.) kommt zu dem Schluss, daß die Beamten nicht von der Post als Feiertag befreit werden und der Beamten durch Ministerium ein höheres Gehalt zu zahlen. — Singers (Centr.): Nicht nur den Beamten, sondern auch den Katholiken sei der Sonntag-Nachmittags-Schichtdienst ein Kergerniß und der Wegfall sehr wohl möglich. Man müsse die Postbeamten durch soziale Maßregeln von der Sozialdemokratie fernhalten. — Reichspostamts-Director Fischer: Die Beamten haben den dritten Sonntag ganz oder drei Sonntagen ganz. — Richter (frei) hält das Verbot des Vereins für besser, als eine heimliche Verhinderung der Mitglieder. Die Reichspostamts-Direktion sei aus dem Umstand entstanden, daß mancher Beamte früher Militärmilitär gewesen sei. Die Concurrenz in Berlin durch die Beamten zu belegen möglich. Befreiung in Sonntagfrage meint Reichspostamts-Director Fischer, daß die Beamten nicht die gemeinliche Schicht, sondern die Beamten werden und Sterben nicht zu belegen. — Wilsch (Soz.) erinnert die Beamten der Postbeamten zur Sozialdemokratie und schlägt vor die ungleiche Behandlung der Beamten in der Verweisung von Freigemeinen, welche den Sozialdemokraten einschlagen, den Beamten bewilligt würde. — Der Act wird bis zur Landkandidatfrage bewilligt. Für letztere legt Singer ein gutes Wort ein, weil die tägliche Marschierung 45 Kilometer in Reichspostamts-Director Fischer befragt eine höhere Bezahlung. — 22 Kilometer und erlaubt um Mitteilung gehen. — Stöcker (cons.) befragt. — Staatssecretar v. Stephan erklärt das Zeugnis, man müsse mit der Beamten in der Stellung beweise, daß dieselbe nicht übersteigern sei. — Der Titel und der Rest des Ordinariums wird bewilligt. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Fortsetzung der Eisenbahn-Erste Lesung des Geleitzungsvertr. betr. Zollbehandlung der Beamten in den Transitlagern.

Deutsches Reich.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Prinz Friedrich Leopold ist gestern Nachmittag nach England zu der Beisehungsfestlichkeiten für den Herzog von Clarence abgereist. Mit dem Prinzen sind Oberstlieutenant v. Bülow, Commandeur des Königs-Mauken-Regiments, und die Capitaine des Husaren-Regiments Fürst Blücher von Wahlstatt abgereist. — Beim gemeinsamen Empfang der Bräutlin des

Aus Kunst und Leben.

W. Königl.che Schauspiele. IV. Symphonie-Concert bei Königl. Theater-Orchesters unter Mitwirkung von Fräulein H. v. Sicherer aus München. Der Einbruch, welchen der Gesang des zum ersten Male hier auftretenden Frä. v. Sicherer erregte, war kein flüchtig vorübergehender, sondern von nachhalliger Wirkung, trotzdem daß die Sängerin nicht auf dissonant stehende Theils Töne nämlich die hohen Töne nicht leicht an, theils auch die Intonation ein paar Mal etwas schwand. Die Stimme ist metallreicher, sorgfältig ausgebildeter Sopran von erschwinglichkeit, der Vortrag musikalisch verständlich und von Sinnen durchweht. Auch dramatische Töne verstand Frä. v. Sicherer anzufügen, wie wir gleich aus der ersten Nummer, Arie aus dem „Feuertreuz“ von M. Bruch, erkennen konnten. Mit großem Verständniß sang sie E. S. Bach's Lied „Bist Du bei mir“; auch zeigte sie in dem Vortrage desselben, in der Art wie sie zu trillern verstand, daß ihr bedeutende Coloraturfertigkeit zu Gebote stehen. Wunderbar war die so innige, auch richtig stimmungsvolle Wiedergabe des Brahms'schen Liebes „Geldelienkessels“ und sehr anpreisenswerthe das effectvolle Ständchen von M. Strauß, welches die Sängerin da capo singen mußte. Die Darstellungen des Frä. v. Sicherer wurden mit warmem Beifall aufgenommen. Die Arie aus dem „Feuertreuz“ von Bruch, welche ihr getrennt von der ersten Male gesungen wurde, zeichnete sich durch Wohlklang und glänzende Instrumentirung aus; auch ist dieselbe eine charakteristische Nummer für geschickte Sänginnen, die Gränzen jedoch erscheint keineswegs von hervorragender Bedeutung. Das Orchester spielte zunächst unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Mannsbändt Mendelssohns Concert-Ouverture „Die Fingalshöhle“, später Schubert's unvollendete Symphonie in H-moll und zum Schluß die große Symphonie „Im Walde“ von J. Raff. In be-

Abgeordnetenhaus und des Herrenhauses kam der Kaiser auf das Volkshaus zu sprechen und erkundigte sich nach den Wünschen derselben, welche von konservativer Seite als günstig gefühlte wurden. Der Kaiser zeigte sich als wenigstens der „König. Volkst.“ geneigt, durch diese Mitteilung beruhigt und sprach den Wunsch aus, die Erledigung des Gesetzes möge noch in dieser Session erfolgen. — Der Reichspräsident Oskar Borchert ist am Samstag in Sanibar angekommen.

Der Töchterer Anwesen. In Gleva in der Regiments-Commune eingetragener, der auf Veranlassung des Justizministers die Angelegenheit des Töchterer Anwesens weiter zuverfolgen soll. Es hat in der dortigen Gegend allgemeines Versehen erzeugt, daß nach den sorgfältigen Erhebungen und Feststellungen des Criminal-Commissars Wolff die Angelegenheit als erledigt und der Schädiger vollständig aus der Untersuchungsgeschichte entfernt wurde. Dagegen hat die Mutter des erkrankten Kindes, der sie schenkte, von Frau Borchert genant in ihr Haus gebracht worden und der nachher in einer dem Volksrechtlichen Schlichtungsausschuss anwesenden Scheine nach allen Regeln der Kunst gefälscht aufgefunden worden war, Proben erhoben. Man darf auf den Fortgang der Sache gespannt sein, aber kommt daraus, was da wohl, das „Wunderwunder“ wird dennoch zu Schanden werden. — Die „Jüdische Presse“ hebt hervor: 1) daß die jüdische Gemeinde in Kanten es war, welche in einem Gesuche an den Kaiser des Antrags die Entlassung eines gewissen Berliner Commisars erbeten und die Kosten dafür (700 Mk.) getragen hat; 2) daß Criminal-Commissar Wolff, dessen Untersuchungen durch Jugendgerichtsverhandlung befristet wurden, nicht die Aufgabe auf sich nahm, sondern auf fahrlässige Tödtung konstruiert hat; 3) daß unmittelbar nach der Vernehmung des Antrags Begnadigten in Kanten und Umgebung Angeklagter vertrieben wurden, welche die Taten des Verstorbenen begünstigten und welche bühnliche Darstellung des „rituellen Mordes“ enthielten, wie die I. 3. in Tilsa-Gitar, Sturz und Kofu verbreiteten Schriften.

Kundschau im Reich. Die von der sozialdemokratischen Gesellschaft „Arbeiter-Freigabe“ zuerst verbreitete Mitteilung, daß der ehemalige Kaiser-Delegierte August Siegel aus Dorchester nach England geflohen sei, behauptet sich nach der „West. Freien Presse“ nicht. Derselbe schreibt, daß Siegel sich an seinen Wohnort in Göttingen zurückgezogen und sich seitdem für zunächst als „Wanderer“ befinde. Dem entgegen wird der „Frankf. Ztg.“ aus Dortmund telegraphisch berichtet: Der ehemalige Kaiser-Delegierte August Siegel, dessen Flucht hier gemeldet wurde, wird nach Dresden verlegt. — Von 7000 bis in Stuttgart vertrieben Buchdrucker konnten 350 die Arbeit wieder aufnehmen. Die übrigen blieben teillos, da ihre Bünde durch Bezug von neuen Belegten wurden. Auch liegen auch anderswo die Verhältnisse. — Die Vertrauensmänner der Unterhändlerklasse in London beschließen, die Kaiserlichen aus händigen Gräbern zu entfernen, die wegen ihrer Zugehörigkeit zu dieser Klasse gemeldet wurden sind, bis auf Weiteres zu unterstellen. — Vor dem Schwurgericht zu Münster I. 3. begann gestern die Verhandlung des hiesigen Liebesfallsprozesses. (S. I. 3. berichtet, hatten eine Anzahl sozialdemokratischer Freischärler überfallen und ermordet.) Die Anklage lautet gegen sämtliche drei Angeklagte auf Zusammenrottung gegen Mord und Mord als Mordführer; außerdem gegen die Einzelnen auf vorsätzliche Tödtung, brennen, Tödtungsversuch. Alle Angeklagten leugnen, gestehen, überleben sich an der Schlägerei beteiligt zu haben. Die Anklagen der Angeklagten sind teilweise zurückgewiesen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Tod hält reiche Ernte im Herrschaftlichen Herrscherhaus. Nach dem Todesfall der letzten Wochen kommt von gestern aus Wien die Nachricht, daß auch der, wie gemeldet, an der Infuenza erkrankte Erzherzog Karl Salvator Nachmittags 3 1/2 Uhr gestorben ist. (Erzherzog Karl Salvator, der jüngere Bruder des Kaiserthronfolgerin Ferdinand IV. von Toscana, wurde geboren am 30. April 1859 und verstarb sich 1861 mit Maria Immaculata Clementine, Prinzessin von Bourbon und beider Stigilien. Er hinterläßt 8 Kinder. Einer seiner Söhne, Erzherzog Franz Salvator, ist seit Juli 1890 mit der jüngsten Tochter des Kaisers Franz Josef, der Erzherzogin Marie Valerie, verheiratet.) — Aus verlässlicher Quelle wird gemeldet, die Frachtarif der österreichischen Bahnen werden ab 1. Juli erhöht.

Italien. Das Befinden des Papstes ist fortwährend relativ günstig. — Der Jesuitengeneral Alberici ist an der Infuenza schwer erkrankt.

Kleine Chronik.

In Folge der Infuenza da sich die Zahl der Todesfälle in Salsburg so vermehrt, daß die Dienstleistungen der Beerdigungen in Salsburg übersteigt.

Lawstiere von Mendelssohn, sowie in den beiden Ecken der Schür bewirkte Symphonie ließ die Reinheit bei den Hochzeiten einige Male zu wünschen übrig, übrigens aber erfreuten sich beide Werke einer sehr freien, correcten Wiedergabe; die Rhythmus Symphonie wurde außerordentlich schönvoll und brillant gespielt. Die Wiederholte wieder Herr Professor Mannsicht am Flügel, und zwar nie immer künstlerisch vollendet.

Königliche Schauspieler. Das Gespielt des Herrn F. Schrade auch in Folge Erkrankung desselben bis auf Weiteres verschoben worden. Es findet Mittwoch den 20. Januar cr. die 17. Vorstellung im Abonnement statt und wird: „Die Falschheit“ zur Aufführung gelangen. Donnerstag den 21. Januar cr. 18. Vorstellung im Abonnement: Zum ersten Male: „Schiller'sche Schöpfung.“ „Das Buch Job.“ „Cultrius Germanus“ und „Ballet.“

Stammham Mikus's. Dem „Zeit Journal“ schreibt man aus Cahors, 14. d. M.: Herr Mikus, der schon präsident der Cahors, kam aus Cahors. Der Mikus dieser Stadt, der mit einem französischen und dem deutschen Stammes einen von Mikusfamilien veranlaßten, welche Herr Mikus bereits von ihm hermit besitzt. Die Schriftliche, welche in seiner Heimat, treten in das Jahr 1745 zurück und beziehen sich auf einen gewissen Jérôme Mikus aus Cahors, der um jene Zeit in einem politischen Vergehen nach Deutschland ausgewandert. Dem Mikus hieß Jeanne Conclere. Die Reiben sind verzeichnet die Mitglieder des früheren Frankfurter Ober-Bürger-

Verurteilte Kundschei. In Rom ist am Sonntag im Hause der Gräfin Armato, in dem auch der berühmte Kundschei verurteilt, der verurteilt worden. Es entstand aus Unvorsichtigkeit der Gräfin, welche ein brennendes Streichholz auf den Tisch legte. Der Schaden wird auf über 2 Millionen geschätzt. Die Gräfin hat seine reiche Sammlung manigfaltiger unveräußerlicher Kunstwerke, die auf 300.000 L. bewertet sind; dazu kommen noch seine Juwelen. Keiner der Bewohner war verurteilt.

Bei den großen Reizen in Nizza wurde der Jockey William Zeit wegen „schändlichen Abgangs“ zu 200 Frs. Geldbusse verurteilt. Er wurde kein Pferd in der Abgangswart, sondern einem Freunde ihr. Nabel und Hufe und für die 11. aus dem zweiten Stock des Gebäudes in den Hof. Er wurde in sein Bett gebracht, starb aber nach einer Stunde.

Gerihtssaal.

-o- Wiesbaden, 19. Jan. (Strafammer-Sitzung.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor von Melleben. Berichter der Kriminal-Commissar: Herr Staatsanwalt Caspar. — Der Uhrmacher Theodor W. von Halingshausen trieb sich im Juli 1891 in der hiesigen Gegend umher und empfahl sich zur Reparatur von Uhren. In mehreren Fällen wurden ihm auch Taschenuhren übergeben, die er dann aus Roth, wie er heute erklärt, verführte. Da er schon drei Mal wegen Unterschlagung verurteilt ist, und er sich in der hiesigen Gegend umhertrieb, wurde er in die hiesige Gegend verurteilt. — Die Ehefrau Catharine K. von Ansbach ist eine völsch mittellose, von ihrem Mann getrennt lebende Person, die in einem hiesigen Gasthause eine große Schuld kontrahiert und den Besitz mit einer gefälschten Generalvollmacht, worin sie demselben ihr Vermögen veräußert und einen „faulen Wechsel“ beibringt. Das Urtheil lautet auf zwei Monate Gefängnis. Der Weib, welcher der Jugendlehre nicht gefolgt ist, wird mit einer Ordnungsbüße von 20 Mk. belegt. — Zwei 18-jährige Mädchen, der noch Wilhelm Kr. von hier und der Hausbesitzer Peter K. von H. 1891, haben sich den Missethungen hingeben. Die Frau Kr. wegen Betrugs bestraft. Am 28. November d. J. schickte Kr. in die Wohnung eines Wundarztes, bei dem er früher in der Lehre stand, ein und stahl daselbst eine goldene Uhr nebst goldener Kette, sowie einen Ring. Diese Gegenstände, welche einen Werth von 4—500 Mk. hatten, verkaufte K. in Mainz für 3 bezugsfähige 2 Mk. Kr. wird wegen Diebstahls zu 6, K. wegen Schlechters zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — Zu der vierten und letzten Verhandlung erschienen, aus der Untersuchungsbüchle vorgeführt, die Ehefrau Hedwig K. in sehr elender Kleidung, und der Staatsanwalt K. auf der Anklagebank, um ihn auf eine Unterwerfung zu verurteilen. Die Angeklagte Hedwig K. ist die Ehefrau des Schriftstellers Dr. A. eine geborene D. an Hof, am 25. August 1865 zu Wiesbaden geboren, nicht verheiratet; der Angeklagte Arnold K. ist am 1. Januar 1869 zu Paris geboren und ebenfalls noch nicht verheiratet. Die Angeklagte Hedwig K. ist völsch ungenügend und erklärt, sie hätte sich mit 17 Jahren mit dem Schriftsteller Dr. K. verheiratet, mit demselben zunächst in Paris gelebt und dort die Bekanntschaft eines Bank- und Geschäftsdirectors Durieux gemacht, welcher sie, als ihr Mann nach England geflüchtet wäre, eine geschäftliche Verbindung mit ihm eingeleitet zu haben, reichlich unethisch hätte. Von dem ihr von Dr. K. gegebenen Summen hätte sie 40.000 Frs. ihrem Gemanen nach London geschickt. Die Angeklagte Hedwig K. ist zu ihrem Gemanen nach London zurückgekehrt, hat denselben aber mit ihren zwei Kindern in 1888 verlassen, und ging zu Verwandten ihres Mannes nach Paris. Hier lernte sie den Wittangeklagten K. kennen, trat zu demselben in nähere Beziehungen und begab sich mit demselben unter Jurisdiction ihrer Kinder auf Reisen. Nach wicmonatlicher gemeinsamer Aufenthalt in Berlin gingen sie nach Paris, wo der Durieux, welcher 10.000 Fr. geschuldet hatte, K. auf seine Weise durch die Schweiz und Italien zu verurteilen wurde. Die Angeklagten beschließen nach Nürnberg und schlugen dann ihren Wohnsitz hier auf, wo sie eine möblirte Wohnung zu dem monatlichen Preise von 100 Mark mieteten. Derselben erwiderten hier durch ihr Auftreten und ihre ganze Lebensweise den Glauben, als lebten sie in glänzenden Vermögensverhältnissen. Auf diese Weise gelang es ihnen, bei hiesigen Geschäftsleuten Waaren und Schmuckgegenstände auf Credit zu entnehmen und hierdurch Schuldverbindlichkeiten in Höhe von über 6000 Mk. einzugehen. Am 28. März 1891 wurde der Angeklagte mit Hinterlassung dieser Schulden und ihres 2 Jahre alten Kindes nach Berlin abgeführt. Einigen der betrogenen Geschäftsleute haben die Angeklagten, bzw. die Angeklagte Hedwig K., bezüglich ihrer Vermögensverhältnisse direct falsche Thatsachen vorgebracht und auf diese Weise sich Credit verschafft. Die Angeklagte Hedwig K. hat schon in 1889 und 1890 bei den Juwelieren Gebrüder S. hier Schmuckgegenstände gekauft und dieselben auch anfänglich bezahlt. Von Februar bis April 1891 hat dann die Hedwig K. von S. Waaren auf Credit genommen, welcher ihr auch bewilligt wurde, da die Gebrüder S. an dem Abend der Verhaftung der Hedwig K., dieselbe nicht in sehr guten Verhältnissen zu befinden glaubten. Im Leben der Gebrüder S. beim Anblick eines kunstvoll gearbeiteten Schmuckstücks gewöhnt, ein solches möchte sie auch einmal ihrem Mann kaufen und auf denselben das Rittgut ihres Mannes abbilden lassen. Zum März 1891 suchte die Hedwig K. die hiesigen Juweliere in dem Vertrauen zu ihr noch mehr zu beirren, indem sie mittelste, ihr Mann, K., kassirte, die hiesigen Juweliere die Hedwig K. wieder anzukaufen, sowie dann auch Waagen und Pferde anzukaufen. Ein Mitbewerber der Firma D. trat hierauf mit K. persönlich in Verbindung, welcher bestätigte, daß er eine Waage zu kaufen gedachte. Hierbei ist D., welcher ein anderes Object in Betracht brachte, von K. eine Bittschrift eingeleitet, auf welcher sich derselbe als Mittelsperson bezeichnete. Die Hedwig K. fernert an, sie besitze Vermögen, daselbst sei aber augenblicklich durch einen Proceß festgelegt, auch habe sie sehr schöne Brillanten, die sie aber nicht tragen dürfe. Der Comp. war gelöst, denn am 22. März d. J. wurde der Hedwig K. ein Armband im Werthe von 3000 Mk. zur Ansicht mit nach Hause gegeben, da sie erklärte, sie wolle ihren Mann dazu überreden, ihr daselbst zu kaufen. Sie ging aber nicht nach Hause, sondern fuhr sofort nach Frankfurt a. M., wo sie den Schmuckgegenstand verlegte und den Pfandbrief an einen Töchterer verkaufte. Die Firma D., welche hierauf Kenntnis erhielt, hat das Armband für 1489 Mk. ausgelöst, über welchen Betrag K. einen Wechsel ausstellte. Dieser Betrag von 1194 Mk. für die auf Credit entnommene Waaren hat die Hedwig K. einen Wechsel ausgestellt, für dessen Zahlung K. antworten wollte. Im Gange wurde das Vermögen der Firma D. um 2683 Mk. gelöst. Auch bei dem Kaufmann R. D. hier hat die Hedwig K. von dem Januar 1891 Waaren gekauft und bezahlt. Seit dieser Zeit entnahm die Hedwig K. Geld. Derselben waren mit Waaren von 2 Personen für die Hedwig K. das Kind bestimmt, wurden aber im Besitz der Hedwig K. mit dessen Zustimmung ausgegeben. Im Herrn D. zur Verabfolgung von Credit zu bewegen, erklärte sie demselben, sie besitze ein Vermögen, welches 15.000 Mk. jährliche Rente abwerfe, daselbst sei aber auf der Bank in London deponirt und sie führe mit ihrem Vater einen Proceß wegen Herabgabe des Deposits. Und deutete sie an, sie sei eine Tochter von Alphonse Rothschild in Paris und zeigte augenblicklich von diesem geschriebene Briefe vor, aus denen hervorging, Rothschild sei augenblicklich in Paris und deshalb könne die Hedwig K. sich kein Geld von ihm erhalten. Durch diese Angaben, sowie durch das verführte Gesicht, K. wollte sich ein Rittgut für 800.000 Mk. kaufen, wurde Kaufmann D. veranlaßt, den Angeklagten einen Credit bis zu 440 Mark 20 Pf. zu gewähren, über welchen Betrag die Hedwig K. einen Wechsel anstellte. Am Mai 1891 erklärte die Hedwig K. Herrn D. unter Vorlegung eines Briefes, sie habe ihrem Vater in Hamburg 4000 Mk. geliehen und besomme in wenigen Tagen hiervon 3000 Mk. zurückgekauft. Von dieser Summe wolle sie ihre Schuld bei ihm befreien. Dagegen hat die Hedwig K. ihr sofort 200 Mk. zu geben zur Deckung einer eingelagerten Forderung. Herr D. hat sich auch verurteilt, ihr 220 Mk. gegen einen Schuldbrief auszubringen. Am Abend des 23. Mai d. J. kam die Hedwig K. auf dem Rheinbahnhof zu dem ihr bekannten Zeitungsverkäufer Ade und zeigte demselben durch die Verleiherung, sie habe ihr Geld vergraben, wolle aber in Frankfurt a. M. Einkäufe machen, zur Vergabe von 20 Mk. und unmittelbar darauf, daß die Hedwig K. den 20 Mk. reichen nicht, zur Vergabe von weiteren 20 Mk. zu bestimmen. Als dann K. sein

Verleihen, wie abgeprochen, am 25. Mai eintreten wollte, fand er das Geld leer, denn das Paar war alsbald, nachdem die Hedwig K. Ende des Monats heimlich, nach Berlin abgedrückt. Mit den ihr so geschickten Verleihen, von deren Abgang der Hedwig K. und momentanen Verleihen erhielt die Hedwig K. von einem Cuck in Frankfurt a. M. 300 Mk. und von einem entfernten Verwandten in Mainz 250 Mk. Ein zweiter Versuch, von diesem Verwandten 750 Mk. zu erhalten, ist mißlungen. Der Vorgang, den das Paar natürlich auch hatte, wurde mit der Hedwig K. eingeleitet, es wollte sich eine Villa kaufen. Auf den Rath des Arztes, seine allgütige Villa zu kaufen, erwiderte K., eine andere als jene der größten und elegantesten, von ihm näher bezeichneten Villen, würde ihm nicht gefallen. Die Hedwig K. machte dem Arzte dabei noch den Vorwurf, daß derselbe sein Geld an der Elisabethstraße nicht an ihrem Mann verhandelt hätte. Sie hätte es seiner schönen Lage wegen gerne gehabt. Das Ende vom Liede ist, daß der Arzt noch eine Honorarforderung von 300 Mk. an die Hedwig K. lieferte. Derselben wohnte seit September 1889 Elisabethstraße 23. Bis zum September 1890 bezahlte sie ihre Miete rückständig. Von da ab wurde der Vermieter mit den Redensarten bestraft. „Frau K.“ habe ein Vermögen von 250.000 Mark, welches in Paris bei Rothschild deponirt ist, der Vater ließe aber den Rothschilden und mache ihn freier, ob die A. befinde ein bedeutendes Vermögen, über welches sie seine näheren Angaben machen könne, das seien verurteilte Verurtheilte. Auch erwiderte die Hedwig K. dem Namen Rothschild und den des Großherzogs von Luxemburg, wolle auch öfters bei der Großherzogin in Ansbach gewesen sein, auch deutete sie öfters an, als ob sie K. mit dem Jocke des Anstalts befreundet wolle. Vor der Hedwig K. K. auf seinem Vermieter und einen kleinen Betrag entliehen, so daß dieser 1623 Mk. forderte. Beide Angeklagte stellen bezüglich ihrer Vermögensverhältnisse die Verleiherung falscher Thatsachen in Anrede, insbesondere gibt die Hedwig K. an, sie besitze nur ein eigenes Vermögen, das jedoch in den Jahren 1887, 1888, 1889 und 1890 von einem alten Freund, einem Herrn Jules Durieux zu Paris, erhebliche Geldbeträge in Höhe von 10.000 Frs., dann 3000, 7000 und zuletzt 4000 Frs. erhalten, auch habe ihr dieser Herr Durieux für den Fall der Schenkung von ihrem Manne, dem D. Hedwig K., eine Schenkung von 300.000 Frs. in Aussicht gestellt. Auf diese Weise habe sie sich Sicherheit rechnen dürfen. Als sie im Mai 1891 nach Paris gereist sei, um von Herrn Durieux eine große Summe zu erheben, habe sie erfahren, daß derselbe verstorben sei. Die Hedwig K. behauptet, daß sie sich, daß im Februar 1890 ein Herr Henry nicht Jules Durieux verstorben sei und seinen Erben ein sehr bedeutendes Vermögen hinterlassen habe. Bei der Schenkung des Inventars nach seinem Tode sei aber nicht eine Spur davon entdeckt worden, daß die Hedwig K. Geldbeträge von ihm erhalten habe. Von den Beziehungen der Hedwig K. zu Durieux sei nichts bekannt, auch wisse dessen Familie nichts davon; es sei auch durchaus unwahrscheinlich, daß Durieux der Hedwig K. die Schenkung auf ein Geschenk von 300.000 Frs. gemacht habe, da es nicht in seinem Charakter gelegen hätte, Verurtheilte zu machen. Der Angeklagte K. giebt an, er habe mehrfach erklärt, sich ein Rittgut oder eine Villa kaufen zu wollen, es sei jedoch nur auf die Aussicht hin gegangen, den Frau Hedwig K. bei der Schenkung von ihrem Manne ein Vermögen von 300.000 Frs. und die hiesigen falschen Capitals von jährlich 15.000 Frs. beizugehen würde. K. befindet in Paris Immobilien im Werthe von 12.000 Mk., hat auch im April 1891 durch Vermittelung seiner Mutter ein Darlehen von 3000 Mk. erhalten. Der Aufseher der hiesigen Gemanen der Hedwig K., angeblich zu London, konnte daselbst mit Hilfe des General-Consulats nicht ausfindig gemacht werden. Die Strafkammer hatte die Feststellung des Hauptvertrahens gegen K. abgelehnt. Auf die Beschwerde der Staatsanwaltschaft wurde dieser Beschluß aufgehoben und das Hauptvertrauen vom Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. eröffnet. Während der Verhandlung erklärte die Angeklagte Hedwig K., daß K. von ihren Geldbeträgen von Durieux nichts gewußt habe, denn sie hätte dem Durieux einen Eid leisten müssen, daß sie Niemand etwas sagen werde; dem K. hätte sie gesagt, daß Rothschild in Paris seihe ihr ein Credit bis zu 300.000 Frs. zur Verfügung. Der Angeklagte K. erklärte, daß ihm im Jahre 1884 von seiner Großmutter 11.000 Mk. und während der Jahre 1888—1891 von seiner Mutter 7000 Mk. gegeben worden wären. Die von ihm und der Hedwig K. kontrahierten Schulden sind im Laufe der Untersuchung aufgeklart worden, den sich die Gläubiger mit der Zahlung von 400 Mk. für befristet erklärt. Die Verurtheilung der Angeklagten Hedwig K. führte der Rechtsanwalt Guttman, diejenige des Angeklagten K. Herr Rechtsanwalt Bojanowski. Nach vierstündiger Dauer der Verhandlung wurde K. freigesprochen, die Hedwig K. des Betrags um Nachtheile der Firma D. bezüglich des Armbands, des D. D. bezüglich des Darlehens von 230 Mk. des D. und des D. bezüglich der Miete von Wohnräumen ab für schuldig erklärt und zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, von welchen 3 Monate als durch die 7-monatliche Untersuchungshaft für verurteilt gelten.

Geldmarkt.

-m- Coursbericht der Frankfurter Börse vom 19. Jan. Nachm. 12 1/2 Uhr. Credit-Actien 254, Discount-Commanid-Antheile 177.20, Staatsbahn-Actien 224, Galiser 181, Lombarden 53 1/2, Nordbahn 30.90, Egypter 96, Italiener 90.90, Ungar. 92, Oesterreichische 187 1/2, Reichsbank 100, Russen 67.50, Anleihen 136, Anleihen-Actien 111, Oesterreich. fischer Bergwerks-Actien 136.90, Carpenter 143.30, Bochumer 115.40, Tendenz sehr fest.

Letzte Drahtnachrichten.

hd. Berlin, 19. Jan. Der „Berl. Vol. Anst.“ zufolge ist die Vorlage des Gegenwärtigen gegen das Inhaberkonto fertiggestellt. Der Paragraph, betreffend Ruppel, wurde verurteilt, einfache Ruppel wird mit mindestens einmonatlichem Gefängnis und darüber oder mit Geldstrafe von 150—600 Mark bestraft. Bezüglich der Wohnungstrafe der Prostituirten soll eine neue Bestimmung eingefügt werden. Die Inhaberkonto, welche dieser straflos war, wird nunmehr nicht unter einmonatlichem Gefängnis bestraft; wenn es ein Ehemann oder wenn Gewaltthaten anwesend werden, nicht unter einmonatlichem Gefängnis. Bezüglich der unethischen Schenkung jeder Art wird die Bestimmung, die in sechsmonatlichem Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft.

hd. Berlin, 19. Jan. Die „Kreuztg.“ meldet aus Belgien das Gerücht, das Cabinet habe eine Entlassung gegeben.

hd. Rom, 19. Jan. Der Jesuitengeneral Gornio, ein Mitglied des Papstes und Erzieher der Lehren Thomas von Aquino, ist gestorben.

hd. Rom, 19. Jan. Es verläutet, daß eine mächtige Strömung in Rom die Entfernung des Staatssecretärs Lamolla bezieht. Der französische Botschafter habe allen Einfluß für sich eingesetzt. Wenn Lamolla abgeht, dürfte der Mann Sammelli sein Nachfolger werden, was eine kleine Wendung des Rufsens in Gunsten Deutschlands und Oesterreichs bedeuten würde.

wd. Aachen, 18. Jan. In der heutigen Sitzung der Cortes legte der Ministerpräsident das Programm des Cabinets zur Verwirklichung einer Reorganisation der Finanzen vor. Alle mühten sich Opfer aufzulegen. Die Regierung werde genötigt sein, die Gläubiger des Staates zu appelliren.

*** Schiffs-Nachrichten.** (Nach der „Frankf. Ztg.“) Der Hamburg-Dampfer „Suevia“ von New-York verließ 2 1/2 Uhr d. Morgens in New-York D. „Gom“ der „Amer. Co. von Rotterdam.“

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 4 Seiten und 1 Sonderbeilage für die Stadt-Anstalt.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!!!**Vermischtes.**

*** Ein Verbrechensnest.** Ein mit großem Geschick angelegtes gewisses „Verbrechensnest“ ist mit der Befestigung des alten Mühlenbammes in Berlin jetzt gänzlich verschwunden. Unter den alten Colonnaden des Mühlenbammes, in unmittelbarer Nähe des alten Polizei-Präsidialgebäudes, bestand, so erzählt die „Post“, im Jahre 1873 eine Schantwirtschaft, deren Gäste ausschließlich der Verbrechertum angehörten. Dieser Umstand war der Criminalpolizei wohl bekannt; doch blieb es den beobachtenden Beamten stets ein Räthsel, daß die Besucher jener Spielbank bei Schluß derselben nicht wieder auf die Straße zurückkehrten und auch weder in dem Lokal selbst, noch auf dem Boden (unterstellt war das Haus nicht) zu finden waren. Der damalige Chef der Criminalpolizei von Drogalski setzte Alles daran, dieses seltsame Dunkel zu lichten, und betraute mit dieser Angelegenheit den Polizeirath Bornmann und den Criminal-Commissarius Dube. Nachdem es trotz der engsten Fühlung mit Verbrechertreuen nicht gelingen wollte, der Sache auf den Grund zu kommen, beschloß Dube, an Ort und Stelle nähere Prüfungen vorzunehmen, und erschien oftmals kurz vor Thoreschluß ganz unerwartet in dem Lokal. Hierbei glaubte er eines Abends ein dumpfes Rollen wahrzunehmen, welches aus der Erde nach oben zu bringen schien. Er meinte anfangs, daß dieses Geräusch von vorüberfahrenden Wagen herrühre; da sich aber das Rollen in regelmäßigen Zwischenräumen wiederholte, richtete er seinen Blick unwillkürlich auf den Fußboden unter sich und bemerkte, daß dieser unregelmäßige Schritte in drei Dielen zeigten, deren Jagen sichtlich mit Schmutz frisch ausgestrichen worden waren. Auf Grund dieser Wahrnehmungen begab sich ein starkes Aufgebot von Polizei noch an demselben Abend in das Lokal und nahm im Feiseln des verdächtigten Wirthes die Dielen auf. In einer tiefen Oeffnung wurde eine Leiter sichtbar, vermittelst welcher man in einer Tiefe von zwei Metern in einen vierseitigen Raum gelangte. An diesen schloß sich ein unterirdischer Gang an, welche unter dem Mühlenbamm hindurchführte und unter dem Bürgersteige der gegenüberliegenden Seite endigte. Dieser ziemlich viel Grundwasser zeigende Gang war mit Stroh belegt worden und diente mancher fragwürdigen Person als Lagerstätte. Bei dem Ausnehmen des Nestes fielen zehn Männer und ein Fräulein der Polizei in die Hände. Als man nun die Strenge hinwegräumte, stieß man auf einen Vohlenbelag, welcher als Regelfuß benutzt wurde. Die Wölbung war durch weiße Badsteine kunstgerecht hergestellt worden. Wie lange an der Herstellung des Baues gearbeitet worden ist, hat sich nicht aufklären lassen. Zweck der Beleuchtung des Ganges hatte man diesen so angelegt, daß er an einer Gasrohrleitung entlang lief. Diese wahr angebohrt und mit kleinen Nöhren versehen worden, so daß das Verbrechertum seine Beleuchtung unentgeltlich bezog. Der ganz hohle Raum wurde mit Schutt ausgefüllt. Die Neste dieser abenteuerlichen „Katakomben“ sind nunmehr mit dem alten Mühlenbamm zugleich völlig verschwunden.

*** Ein eigenartiges schwimmendes Gefängniß** befindet sich auf dem Wege von Australien nach England. Es ist ein altes, bereits im Jahre 1790 erbautes Schiff mit dem folgen Namen „Success“ und soll, obwohl mehr als 100 Jahre alt, noch heute so segelfähig wie je sein. Die innere Einrichtung des „Success“, welcher zu Ausstellungsziwecken nach England kommt, ist nicht wenig dazu angethan, schwachnervige Personen zu erschrecken und zu bedrängen. Der Schiffsräum enthält nämlich nicht weniger als 68 Gefängniszellen, in welchen sich in Wachs die getreuen Nachahmungen der berühmtesten australischen Buschräuber und Verbrecher, darunter „Capitän“ Melville, mit ihren wirklichen Kleibern und Waffen befinden. Ursprünglich im ostindischen Dienst, wurde der „Success“ im Jahre 1863 von der Colonie Victoria angekauft, welche ihn zu einem schwimmenden Gefängniß umwandelte.

Humoristisches.

*** Amerikanisch.** Ein Mann, der herausfinden wollte, für welchen Beruf sein kleiner Sohn sich am besten eigne, schloß ihn mit einer Bibel, einem Apfel und einer Dollarsnote ein. Wenn er bei seiner Rückkunft finden würde, daß der Junge die Bibel las, so wollte er einen Geistlichen aus ihm machen, daß er den Apfel, wollte er ihn Farmer, und wenn er sich für das Geld interessirte, Bankier werden lassen. Als der Vater in das Zimmer kam, fand er, daß der Junge auf der Bibel saß, die Dollarsnote in der Tasche und den Apfel bereits verzehrt hatte. Darauf bestimmte er das jugendliche Genie für die Laufbahn eines Politikers.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr:

30. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Fr. Nowak.

Programm:

1. Stolzsefens-Marsch Voigt.
2. Ouverture zu „Norma“ Bellini.
3. Frühlingslied Gounod.
4. Valse des Sérapias Fahrbach.
5. Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ Mascagni.
6. Torádor et Andalous, Charakterstück aus „Bal costumé“ Rabinstein.
7. Schwedische Bauernhochzeit Söderman.
- a) Hochzeitsmarsch, b) In der Kirche, c) Glückwunschlied, d) Im Hochzeitshof.
8. Fackeltanz aus „Räbezahl“ Flotow.

Holz-Versteigerung.

Donnerstag, den 21. d. M., Vorm. um 10 Uhr, werden in dem **Niederwallufer Gemeindegeld, District Schlacht**, folgende Holzarten versteigert:

- 4 Eichen-Stämme von 3,37 Festm.,
- 16 Baumtr. Eichen-Ringholz,
- 4 Kiefern-Stämme von 2,25 Festm.,
- 33 Birken-Stangen, 1. Gl., von 3,63 Festm.,
- 435 Kiefern-Stangen, 1. und 2. Gl., von 34,— Festm.,
- 158 Baumtr. 6-jähriges Kiefern-Holz,
- 37 Baumtr. Birken- und Kiefern-Knippel-Holz und 2250 Stück Kiefern- und gemischte Wälder.

Das Holz ist besser Qualität, Abfahrt nahe und gut.

Niederwalluf, den 14. Januar 1892. 421

Der Bürgermeister. **Hörber.**

Um mein Lager vor Ankauf der Frühjahrs-Neuheiten zu räumen, gewähre ich für nachstehend verzeichnete Artikel, von jetzt bis zum 15. Februar a. e., auf die bekannten sehr billigen Preise, die an jedem Stück deutlich vermerkt sind,

20 Procent Rabatt.

- | | |
|------------------------|-------------------|
| Kleider-Besätze. | Ball-Blumen. |
| Kleider-Knöpfe. | Seiden-Bänder. |
| Tapiserie-Artikel. | Spitzen. |
| Leinen-Stickereien. | Schleier. |
| Häkelarbeiten. | Rüschen. |
| Häkelmuster. | Balajeusen. |
| Schweizer Stickereien. | Spitzen-Fichus. |
| | Spitzen-Echarpes. |

W. Thomas,

Webergasse 6, 330

zweiter Laden, Eingang Kl. Burgstraße.

Jungen und alten Männern

wird Dr. Will's priv. elektrischer Apparat „Kratophar“ zum Selbstgebrauch gegen das gestörte Nerven- und Sexual-System

dringend empfohlen. Zusendung sofort. In der Tasche bequem zu tragen. Präparirt mit vielen Medaillen. Patentirt in allen Staaten. Prospekt gratis. Unter Convert gegen 20 Pf. Mark. Adresse: General-Vertretung v. J. Angerfeld, Wies, Stadt, Schulstrasse No. 18.

(E. H. à 9.) 339

Blendend weisse Zähne

erhält man sofort durch den Gebrauch von **Bergmann's Zahnpasta**, fabricirt von **Bergmann & Co.** in Radobul-Dresden. Anwendung sehr einfach und praktisch. Vorräthig à 60 Pf. bei **E. Mibus**, Taunusstr. 25, Germania-Druckerei, Marktstrasse 23. 23120

Das wirksamste Mittel

gegen Husten, Keuchhusten u. nach einem allwährten Recepte ist der **Zwiebel-Brustsymp** von Apotheker **W. Pfannm.** Die Flasche à 85 Pf. nur in den Apotheken zu haben. In Wiesbaden bei Apotheker **Belli**.

Mildeste Seife

überaus mild u. sehr aromatisch, empfiehlt in Packeten (enth. 3 St.) 0 Pf. **Germania-Druck.** Marktstrasse 23, **Willy Graef**, Langgasse 50 und **E. Mibus**, Taunusstrasse 25. 23121

Grabfränze

in allen Preislagen empfiehlt **A. Hoepfner**, Reichstraße 27.

Waschbütten und Waschüber

in allen Größen, Waschbütten, Eimer, Holzbadebännen für Kinder, Boarsieden, Bad- und Schmelzretter, Bleichsteller u. empfiehlt als ganz besonders billig 21906

H. Becker, Kirchgasse 8.

Ein eleg. Zweifelhäuser-Schlitten zu verkaufen Johannisstr. 19, 23752

Geschäftsveränderung und -Empfehlung.

Meiner werthen Kundschaft, sowie meinen werthen Bekannten und Freunden die ergebene Mittheilung, daß sich mein **Tapetier- und Decorations-Geschäft** nur noch

Helenenstrasse 11

befindet. Empfehle mich zugleich zu allen in das Tapetier-Geschäft einschlagenden Arbeiten bei gewissenhafter und billiger Ausführung.

Achtungsvoll

Georg Lieglein, Tapezier.

Wiesbaden, im Januar 1892.

Empfehlung.

Polster- und Tapezier-Arbeiten fertigt in und außer dem Hause unter Garantie zu bill. Preisen. Auswahl in Möbelstoffen aus erster Hand. **H. David, Tapezierer, Reichstraße 12.**

Billigste Bezugsquelle

für **Spiegel, Bilderrahmen, Trumeaux, Fenster-gallerien u. Neuvergoldungen** von Rahmen, Möbeln u. allen Decorations-Gegenständen in guter Ausführung zum billigsten Preise.

P. Piroth, Vergolderei,

5 Häfnergasse. Häfnergasse 5.

Wertstättefür **Spiegel- und Bilderrahmen-Fabrikation.****Einrahmung-Geschäft.**

1417

Pa. Anthracit-Nusskohlen

in größeren und kleineren Quantitäten werden prompt geliefert. Anfragen sub **H. E. 236** befördert **Haasenstein & Vogler, A.-G., in Köln.** (H. 4471) 364

Kohlen

in allen Sorten, sowohl in Waggons wie in einzelnen Fuhrten, empfehlen billigst 21900

Ph. Hr. Momberger Söhne,

Adolphsallee 40, Nerostraße 25, Kapellenstraße 18.

Schlagsahne

frei in's Haus, empf. die Molkerei, Milch- u. Rahmhandlung v. 18677 **E. Hargstede**, Paulbrunnstraße 7.

Privaten, Hotels, Cafés etc.

empfehle **Bischoffs-Essenz** zur schnellen Bereitung von **Stühwein** und **Cardinal** per Fl. 70 Pf. und 3 Pf. **Bischoffs-Essenz** (aus Fruchtstücken) per Fl. 8 Pf. und 2 Pf. **Malwein-Extrakt** per Fl. 45 Pf. **Sämmtliche Essenzen garantirt rein ohne künstliche Zusätze.** In beziehen durch **Otto Siebert, Wiesbaden, Marktstraße.**

Elegante Schlitten,

Lugus-Wagen und gute gebrauchte Wagen zu verkaufen. (No. 23137) 14 **Wagenfabrik Baptist Rüder, Mainz.**

Gutes Horn-Wirritroh,

ca. 500 Gr. verkauft billig die **Strohballenfabrik v. J. B. Hochhaus**, Pfaffenb. 14 Mainz. 144

Gut erhaltenes **Canape** billig abzugeben **Winkelberg 9, 2 L. 1206**

Eine für Drogen-, Parfümerie- oder Specerei-Geschäft

passende Einrichtung ist sofort billig zu verkaufen. Gest. Offerten unter **H. L. 193** an den Taub-Verlag.

Gummi-Artikel.

Sämmtl. Paris. Specialitäten für Herren u. Damen von **Gustav Graf**, Leipzig, Brühl. Ausf. illust. Preisliste à 30 Pf. in versch. Couv.

Turn-Gesellschaft.

Samstag, 23. Januar 1892.

Abends 8 1/2 Uhr:

Humoristische**Abend-Unterhaltung**

mit Ball

in der **Kaiser-Palle.**

Der Vorstand.

Einladungen sind am Eingange vorzulegen.

Katholischer Leseverein.

Lousenstraße 27, Zeitenban.

Donnerstag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, wird **Prälat Dr. Keller** einen Vortrag halten über die**Geschichte der hl. Evangelien.**

Eintritt für Jedermann frei.

Rathhaus-Keller.

Der Herr, welcher daselbst irrthümlicher Weise am Sonntag Abend

ein schwarzes Spitzentuch

mitnahm, wird gebeten, dasselbe abzugeben bei 1356

Chr. Bücher,

Kirchgasse 45.

Eine tücht. Pianistin wünscht noch einige Schülerinnen anzunehmen. Näh. in der Musikalienhandl. von Herrn **E. Wagner**, Langgasse 6.